Newsletter Montanhistorik – 2024 Nr. 36

Liebe Freunde der Harzer Montangeschichte, anbei der aktuelle Newsletter von Klaus. Hinweise und Rückfragen an redaktion@lehrbergwerk.de.

Wulf Alsen - Harzer Bergmannslieder - 06 Frischauf ihr Bergleut´

https://www.youtube.com/watch?v=f2kk7mNg6hc

Presseecho IBMW 2024 Goslar

Der Bergbau in all seinen Facetten

Tagung am Rammelsberg: Großes Lob für interdisziplinären Ansatz – Buch zum Workshop enthält alle Vorträge

https://montanhistorik.de/index.php/de/

Bedeutung von Hammelpfoten

https://www.fachsprachen.net/bergmannsspra-che/h/hammelpfoten

Der Kindergarten Hüttenrode besucht das Zechenhaus

https://www.montaneum.de/zu-gast-bei-den-bergleu-ten/

Mettenschicht 2011 beim Bergverein Hüttenrode, Jahresrückblick

https://www.youtube.com/watch?v=JhBR3pBdTrY

Königin-Marien-Schacht mit der pressluftbetriebenen Grubenbahn

https://de.wikipedia.org/wiki/K%C3%B6nigin-Marien-Schacht

Vorstoß in die Bergwerke von Gestern im Harz

https://www.youtube.com/watch?v=0kW8ZPE48EA

Versuch einer Geschichte des ältesten Bergbaues in Deutschland

Carl F. Mosch · 1825

https://www.google.de/books/edition/Versuch_ei-ner_Geschichte_des_%C3%A4ltesten_B/Zz_xU-5u5zIC?hl=de&gbpv=1&dq=bergbauge-schichte+harz&pg=PA11&printsec=frontcover

Doku des letzen Jahres deutschen Steinkohlebergbaus

durch Begleitung unseres Steigers Jacke

https://www.youtube.com/watch?v=a5YFBV0637g

Das kontaminierte Welterbe – Umweltfolgen von über 3000 Jahren Bergbau und Hüttenwesen im Harz

September 2024

https://www.researchgate.net/publica-tion/384445676_Das_kontaminierte_Welterbe_-_Um-weltfolgen_von_uber_3000_Jahren_Berg-bau_und_Huttenwesen_im_Harz

Eisenquelle am Dammgraben

https://www.youtube.com/watch?v=FC7RXfqh8Hc

Montanhistorik – Verantwortung auch für Fledermäuse, Insekten und Feuersalamander

September 2024

https://www.researchgate.net/publica-tion/384445557_Montanhistorik_-_Verantwor-tung_auch_fur_Fledermause_Insekten_und_Feuersa-lamander

Der Harzer Roller ist kein Käse, sondern der Opernsänger unter den Vögeln

https://www.youtube.com/watch?v=0YuZoDE5eoA

K+S
27. September 2022 ·

In unserem Werk Zielitz bei Magdeburg (Sachsen-Anhalt) steht die größte Schachtförderanlage Europas. Mit jedem Zug befördern die beiden Fördergefäße 50 Tonnen Rohsalz aus dem Bergwerk an die Oberfläche. Das Rohsalz gelangt nach dem Abkippen per Förderband in die Fabrik, wo es zu hochwertigen Kalidüngemitteln weiterverarbeitet wird.

Entdecker-Tour: Freiberg

https://www.youtube.com/watch?v=GL5nubtBuQY

Weltkulturerbe Rammelsberg
21. September um 10:06 ·

Bergfreunde,

wir haben ja letzte Woche angekündigt, dass es in der Kraftzentrale etwas Neues geben wird. Und das könnt Ihr ab sofort sehen!

Studentinnen und Studenten des Historischen Seminars der Leibniz Universität Hannover haben sich unter der Leitung von Prof. Dr. Karl Schneider mit dem Thema der „Energienutzung im Bergwerk Rammelsberg" auseinandergesetzt. Von anfänglicher Menschenkraft bis zum Einsatz von elektrischem Strom werden die verschiedenen Formen der Energienutzung am Rammelsberg im Laufe seiner Geschichte dargestellt, was durch Modelle und Bilder unterstützt wird. Und es gibt sogar einen kleinen Stollen, den man ausnahmsweise ohne Helm und Grubenführer betreten darf. Was es dort zu entdecken gibt, könnt Ihr ab sofort in der ehemaligen Kraftzentrale selbst erkunden.

Neben dieser Sonderausstellung läuft auch noch die letztjährige studentische Ausstellung zum Thema „Zwangsarbeit" im Schwerspatraum. Insgesamt wurden schon elf solcher Projekte der Uni Hannover am Rammelsberg umgesetzt. Was nächstes Jahr kommt ... lasst Euch überraschen und bleibt gespannt!

Die Ausstellungen sind zu den regulären Öffnungszeiten des Museums besuchbar und im Museumseintritt inkludiert.

#rammelsberg #ausstellung #welterbe #museum

📷 die Studenten präsentieren ihre Forschungsergebnisse
© Weltkulturerbe Rammelsberg

Quelle: Facebook

Zinngrube Ehrenfriedersdorf fühlt sich nostalgisch.
9 Std. ·

ARCHIVPERLEN: GESELLIGKEIT IN DER KAUE

Nicht nur zum Umziehen und Lagern von Werkzeug diente die Kaue den Bergleuten - sie war auch Treffpunkt und bot Raum für Austausch, Geselligkeit und schöne Augenblicke. Wichtige Momente in einem oftmals kurzen Leben voller Dreck, Dunkelheit, harter Arbeit, wie es die Bergleute von Anbeginn an verbrachten. Trotz Modernisierungen, Erfindungen und Maschinen blieb dieser Beruf auch bis in die Neuzeit gefährlich und entbehrungsreich.

In dieser oftmals recht rauen Umgebung entstand ein ganz besonderes Gefühl von Kameradschaft und Zusammenhalt. Immer, wenn uns ehemalige Bergleute auf dem Sauberg besuchen und von den alten Zeiten berichten, hören wir aufmerksam zu und schmunzeln über so manche amüsante Geschichte: Von verdrahteten Bemmbüchsen, aufgehängten Flaschen und vielen weiteren kleinen Streichen, die man sich über und unter Tage spielte.

Im Ernstfall jedoch konnten sich die Kumpels blind aufeinander verlassen. Und saßen nach so manch harter Schicht mit müden Gliedern und Schmutz im Gesicht in der Kaue dann gesellig beieinander. Eine eingeschworene Gemeinschaft mit vielen besonderen Persönlichkeiten. Eine solche Zusammenkunft zeigt das Archivbild, das um 1930 entstanden ist.

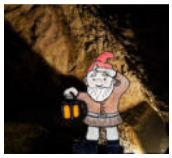
Habt ihr an eurem Arbeitsplatz auch einen Raum, in dem ihr gesellig zusammen kommen könnt? An dem aus Arbeitskollegen vielleicht auch schon Freunde wurden? Welche Geschichte von Kameradschaft möchtet ihr nicht in Vergessenheit geraten lassen? In den Kommentaren findet ihr Platz, diese zu teilen und euch auszutauschen! Wir sind gespannt!

Glück Auf aus dem Archiv und bis bald!
Euer Team der Zinngrube Ehrenfriedersdorf
(mg)

📷 Archiv Zinngrube Ehrenfriedersdorf

Glückstallied oder Eifeler Bergmannslied

https://www.youtube.com/watch?v=AdR9DzLNUQI



Oppa, erzähl mal was vom Bergbau… - Die Ausbildung

https://www.nrwision.de/mediathek/oppa-erzaehl-mal-was-vom-bergbau-die-ausbildung-240916/?fbclid=IwY2xjawFnoq1leHRuA2FlbQIxMQABHUKu-BcFbTR8vxOexI7HzN8xPdlBAX1bBjV1YdTxOt3Op-CLVxbv2h_kP8Zg_aem_cz4-KVqzEuCOVv1iptrwkw

BERGWERK MÜRTSCHEN

22. September 2024

https://abnachdraussen.ch/bergwerk-murtschen/

Handbuch der Metallgiesserei: oder, Vollständige Anweisung ...

Karl Friedrich Alexander Hartmann · 1863

27

C. Betriebsverfahren auf der Messinghütte zu Oker bei Goslar am Harz.

https://www.google.de/books/edition/Handbuch_der_Metallgiesserei/pOpDAAAAYAAJ?hl=de&gbpv=1&dq=messing+harz&pg=PA27&printsec=frontcover

Vorträge der Jahrestagung 2024

62. Jahrestagung für Sicherheit im Bergbau,

https://www.bmf.gv.at/themen/bergbau/sicherheit-im-bergbau/jahrestagung-fuer-sicherheit-im-bergbau/vortraege-der-jahrestagung-2024.html

https://www.youtube.com/watch?v=vrg0qeHQp5k

der nächste Termin für das Sonntags-Matinee

am Rammelsberg: 27.10.2024 11:00 Uhr

und noch ein Termin:

Ueber den gegenwärtigen Zustand und die Wichtigkeit des ... - Seite 260

Johann Friedrich Ludwig Hausmann · 1832

IM BUCH GEFUNDEN – SEITE 260

... **Messing** mit verbraucht . Früher hat man auf der Ockerschen Messinghütte des auf den Unterharzischen Hütten in Menge sich bildenden Ofengalmeies , so wie des an alten , Oberharzischen Schlacken ausbluhenden Galmeies (Schlackengalmeies) ...

https://www.google.de/books/edition/Ueber_den_gegenw%C3%A4rtigen_Zustand_und_die/1GEAAAAAcAAJ?hl=de&gbpv=1&dq=messing+harz&pg=PA260&printsec=frontcover

Oppa, erzähl mal was vom Bergbau… - Das untertägige Taubenversteck

https://www.nrwision.de/mediathek/oppa-erzaehl-mal-was-vom-bergbau-das-untertaegige-taubenversteck-240923/

Newsletter Montanhistorik – 2024 Nr. 36

Archiv für Mineralogie, Geognosie, Bergbau und Hüttenkunde

1843

Zwischen dem Heinrode und dem Schnackenberge kommen im bunten Sandsteine kleine Lagen eines weifsen thonigen Sandes vor, im Liebenburger Thale findet sich in dieser Formation ein Lager von plastischem feuerfestem Thon, dessen Lagerungsverhältnisse von uns noch nicht näher ermittelt sind. Der Thon wird zur Verfertigung feuerfester Tiegel für die Messinghütte zur Oker benutzt.

https://www.google.de/books/edition/Archiv_f%C3%BCr_Mineralogie_Geognosie_Bergba/u3I-AAAAcAAJ?hl=de&gbpv=1&dq=messingh%C3%BCtte+oker&pg=PA215&printsec=frontcover

Kurzer Abriss des Fabriken-, Gewerbe-, und

Christian Ludwig Albrecht Patje · 1796

ab Seite 101:

https://www.google.de/books/edition/Kurzer_Abriss_des_Fabriken_Gewerbe_und_H/eBRRAAAAcAAJ?hl=de&gbpv=1&dq=messingh%C3%BCtte+oker&pg=PA104&printsec=frontcover

Oppa, erzähl mal was vom Bergbau... - Uhlen kontra Schwatte

https://www.nrwision.de/mediathek/oppa-erzaehl-mal-was-vom-bergbau-uhlen-kontra-schwatte-241001/?fbclid=IwY2xjawFqaOdleHRuA2FlbQIxMQABHVghZksB7eov2hJrd5Hr4geswuCJzLvg3HKvgoJBaxopp-MPtmAgdU8Zybg_aem_3XSRJwb1DCb4QvQxKnGS_g

Zementation: Messingherstellung nach dem Galmeiverfahren

Bastian Asmus

https://archaeometallurgie.de/zementation-galmei-verfahren/

Tyfors - Die Verborgene Industrie

https://www.youtube.com/watch?v=rMXOj52oPfY

Chronik und heimatskunde des hüttenortes Oker ... 148

H. Schucht · 1888

Seite 167

Lazarus Ercker ſchildert 1565 die Bergleute: „Sie ſind verwegene Buben, die niemals auf ihre Gefährlichkeit achten. Derhalben läßt man ihnen die Woche zweimal predigen der St. Claus-Kirche, die hart am Clausthore liegt, daß ſie ſich ſolcher Gefahr Gott befehlen ſollen. Aber ſie achten der Predigt gering. Denn wo es der Prediger verſiehet, daß ein klein wenig zu lang macht, und das Thor der Stadt aufgehet, laufen ſie alle davon und laſſen den Prediger allein ſtehen, welches gar viel geſchiehet, dann muß er wohl aufhören.“

Derſelbe ſchreibt auch: „Die Arbeiter der Meſſinghütte — Bündhein — ſammeln den Urin in einem Gefäße und benutzen ihn zur Meſſingbereitung. Er ſoll dem Meſſing einen ſchönen Glanz geben.“

https://www.google.de/books/edition/Chronik_und_heimatskunde_des_h%C3%BCtten-orte/ia9DAAAAYAAJ?hl=de&gbpv=1&dq=messingh%C3%BCtte+oker&pg=PA148&printsec=frontcover

Bergbaumessen – Messetermine ab Oktober 2024

https://www.messeninfo.de/Bergbaumessen-Y48-S1.html#google_vignette

Traditionelle Mettenschicht – 23. Dezember 2024 – 1. Veranstaltung

Termin/Datum: 23.12.2024 - 15:00 bis 23.12.2024 - 16:00

https://barbarossahoehle.de/events/traditionelle-mettenschicht-3/

Festveranstaltung 10 Jahre Terra Mineralia

https://www.youtube.com/watch?v=V1rz2mbLaCY

der Hauer "Erzgebirgs-Hymne" offizielles Video

https://www.youtube.com/watch?v=XKQSHLlbhQg

Das

Kupfer und das Zink,

ihre

Eigenschaften, ihr Vorkommen, ihre Gewinnung aus den Erzen, ihre Legirung

zu

Messing und Tombak,

sowie

ihre gröbere Verarbeitung durch Gießen, Schmieden, Walzen und Drahtziehen.

Ein Handbuch

für Berg- und Hüttenleute, Roth-, Gelb- und Zinkgießer, Kupferschmiede, Klempner ꝛc.

von

Dr. Carl Hartmann,
Berg- und Hütteningenieur.

Mit 5 Foliotafeln, enthaltend 77 Abbildungen.

Weimar, 1863.
Verlag, Druck und Lithographie von B. Voigt.

Polytechnischer

https://www.google.de/books/edition/Das_Kupfer_und_das_Zink_ihre_Eigenschaft/wt_vbyWS8VAC?hl=de&gbpv=1&dq=messing+harz&pg=PA267&printsec=frontcover

Mineur de fond

https://www.youtube.com/watch?v=vGEm-KhwkM0

Erlebnistage Bergbaulabyrinth

BURG SCHARFENSTEIN

26. - 29. Dezember, 2024

https://www.burg-scharfenstein.de/single-event/110944/burg-scharfenstein-erlebnistage-bergbaulabyrinth/

Mettenschicht am Andreas-Gegentrum-Stolln

Weihnachten

7.12., 14:45–18:00 Uhr

https://www.erzgebirge-tourismus.de/weihnachten-erleben/mettenschichten-lichtmess/event/metten-schicht-am-andreas-gegentrum-stolln/52229/veran-staltung.html

Geschichte der Messingindustrie und der künstlerischen Arbeiten in Messing (Dinanderies) in Aachen und den Ländern zwischen Maas und Rhein von der Römerzeit bis zur Gegenwart

Quelle: ZAGV 1908 S. 235 ff

https://www.packbierpeter.de/joomla/images/pdf/peltzer.pdf

Música desde el interior de la mina: "El Minero" CL

https://www.youtube.com/watch?v=_zNxy5AVCPE

RAMSBECK

VERANSTALTUNGEN z.B.:

Fr | 18.10.2024 **Workshop "Erz schleppen bis der Rücken krachte"**

https://www.sauerlaender-besucherbergwerk.de/veranstaltungen/

22. Altbergbaukolloquium 2024

https://mining-report.de/event/22-altbergbaukolloquium-2024/

Familienschacht Freiberg - 30 Geotope³ - Deutschlands schönste Geotope

https://www.youtube.com/watch?v=IUtMA_VQPps

Schaubergwerke

http://www.schaubergwerke.at/

Sagenhafter Harz
9 Std. ·

DER BERGKNAPPE ANDREAS IM LUTTERTAL

Einst gab es oben im Luttertal den Buben Andreas, der sich schon mit vierzehn Jahren als Pochknabe verdingte. Sein Vater, ein Bergmann, war vor Jahren von niederbrechendem Gestein erschlagen wurden und seine liebe Mutter, schaffte als Wäscherin so gut sie konnte, vermochte es jedoch kaum ihn und seine fünf Geschwister zu ernähren. Da Andreas stets hilfsbereit und freundlich war, mochten ihn die anderen Bergleute gern und gaben ihm auch hier und da einmal ein Stück Brot von ihrem Kanten ab. Das trug er stets nach Hause. Auch das wenige Geld das er verdiente, gab er stets treu der lieben Frau Mama.

Eines Tages, als er tief in einen Stollen eingefahren war, hörte er eine Stimme seinen Namen rufen und ging ihr nach, da er meinte, dass vielleicht einer der Kameraden seine Hilfe bräuchte. Wie erschrak er zunächst, als plötzlich der Berggeist vor ihm stand, bis er ihn anrief: „Du brauchst dich nicht zu fürchten, da du ein reines Herz hast, weiß ich doch wie fleißig und ehrlich du bist und keiner Seele etwas zuleide tun kannst. Auch habe ich letztens gesehen, wie du dem Reh geholfen hast. Mit einer Stoffbahn deines Mantels schientest du sein gebrochenes Bein. Darum will ich dir das hier geben." Der Berggeist hielt ein silbernes Kreuz an einer Kette in der Hand und Andreas ließ sie sich umhängen. „Diese Kette, bekomme ich erst an deinem letzten Tage wieder, sie wird dich schützen und führen, solange du sie trägst. Du wirst die Berge und Erze sprechen hören.", sagte der Berggeist und war verschwunden, bevor Andreas sich bedanken konnte.

Seit jener Begegnung war das Glück mit Andreas. Sein Steiger meinte, dem Jungen wäre das „rechte Gespür" zu eigen, denn wann immer er sagte, „Bohrt hier!" oder „Brecht dort!", wurden die Kameraden fündig. Zu jeder Mutung wurde er von nun an herangezogen und alle Kameraden achteten seinen Rat. Man beschloss, ihn zur Bergschule nach Clausthal zu schicken, an der er das Examen herausragend bestand. Mit seinem jetzigen Einkünften war es doch leichter der Familie zu helfen, für die altgewordene Mutter zu sorgen und den Geschwistern ein besseres Leben zu ermöglichen.

Für sich selbst, brauchte er nichts, außer den stillen Stunden über und unter der Erde. Er liebte es an einem Ort zu sitzen und zu lauschen, wie das Erz um ihn herum am Wachsen war. Er nannte es den „Gesang der Steine", den nur er zu hören vermochte. Geheiratet hat er nie, warum auch? Er war morgens der Erste der einfuhr und abends der Letzte, der den Stollen verließ. So ward Andreas langsam alt und selbst als Steiger einer Grube eingesetzt worden.
In einer Nacht träumte er, wie der Berggeist zu ihm kam, um warnende Worten an ihn zu richten: „Morgen wird ein großes Unglück geschehen, sollten die Knappen in den Berg einfahren. Das Gebälk wird nicht halten, Stempel und Kappen sind morsch und brechen." Voller Angst erwachte Andreas aus einem Traum, zog rasch seine Berguniform an und machte sich auf dem Weg zum Obersteiger. Der aber, mitten in der Nacht geweckt, schalt Andreas einen Dummkopf und meinte, seine Vorsicht wäre übertrieben. Nun war es also allein an Andreas das bevorstehende Unglück zu verhindern. Wie die Kameraden am anderen Morgen in den Stollen einfahren wollten, stand Andreas im Wege, befahl ihnen draußen zu warten, bis er und einige Freiwillige den Gang geprüft hätten.
Wie er ein Stück hineinging, vernahm er ein Knistern und Rauschen der Balken und auch, dass die Geräusche zunehmend lauter wurden. „Raus!", schrie er den anderen zu „Schnell raus!" – Jetzt knackten und brachen die ersten Stempel und Steine schlugen hinunter. Einer brach Andreas auf den Kopf, der blutend zu Boden ging. – Plötzlich stand der Berggeist neben ihm. „Sind alle raus?", fragte Andreas mit erstickender Stimme, worauf der Geist nickte und der Steiger lächelnd entschlief. Seine Seele ging dorthin, wo man sogar Sterne singen hört.

Eine riesige Staubwolke hüllte die im Freien stehenden Bergleute ein, die mit Entsetzen zusehen mussten, wie ihr Stollen donnernd in sich zusammenbrach. „Wo ist unser Steiger?", riefen einige, „Wo ist Andreas?" Mit Tränen in den Augen und vollends gerührt, verstanden sie, dass sich der Mann für sie geopfert hatte. Dank ihm, waren sie alle dem Tode entronnen.

(aufgeschrieben von Carsten Kiehne nach Lechten im Buch "SAGENHAFTER SÜDWESTHARZ", für 16,-€ statt 20,-€ erhältlich, aber nur über Sagenhafter Harz 😊)

Sagenhafter Harz
Carsten Kiehne

http://reiki-im-harz.de/veroeffentlichungen-berichte/buchveroeffentlichungen/

Dialogveranstaltung in Saarbrücken

Grubenflutung: Erkenntnisse, Erfahrungen, offene Fragen

Dienstag, 29. Oktober 2024, 9:30 Uhr

https://forum-bergbau-wasser.de/dialog/dialogprozess/saarbruecken-2024/

„Bexbach und sein bergbauliches Erbe – ein Museum, ein Bahnhof, Grubengebäude und Halden"

Donnerstag, 10. Oktober 2024, Beginn18:30 Uhr – Einlass 18:00 Uhr

Eintritt 5,00 €

https://www.bexbach.de/aktuelles/veranstaltungen/staedtische-veranstaltungen/details/vortrag-mit-delf-slotta

BERGBAU TECHNIK PARK
im Leipziger Neuseenland

Sonderführung
VON DER GRUBE ZUM BERG

Sonntag 27. Oktober 2024

https://www.bergbau-technik-park.de/veranstaltungen/sonderfuehrungen/33-von-der-grube-zum-berg-27-10-2024

Ausflugsziel im Harz: In Bad Lauterberg gibt es etwas Neues

https://www.harzkurier.de/harzkurier/bad-lauterberg/article405312094/wie-ein-bad-lauterberger-die-bergbaugeschichte-in-erinnerung-haelt.html

Die ehemaligen Blaufarbenwerke bei St. Andreasberg und bei Braunlage.

von O. Hausbrand.

Wandert man von St. Andreasberg das Sperrluttertal abwärts nach Lauterberg, so kommt man etwa 1200 Meter hinter der Andreasberger Silberhütte an einer rechts der Chaussee gelegenen Wiese vorbei. Hier stand in der ersten Hälfte des 18. Jahrhunderts ein Blaufarbenwerk, in dem Kobalterze nutzbar gemacht wurden. Heute erinnert nichts mehr an diese Anlage. Schon Calvör schrieb 1763, daß hier nur noch einige Mauerreste zu sehen wären. Auf den einstigen Kobaltbergbau weisen möglicherweise einige Flurnamen hin, nämlich das an dieser Stelle in das Sperluttertal einmündenden Große und Kleine Kobolttal sowie die von diesen Tälern umfaßten Koboltstaler Köpfe, sie können aber auch einfach mit den bekannten neckischen Geistern in Beziehung gebracht werden.

Die Kenntnis von der blaufärbenden Eigenschaft des Kobolts war schon bei einigen Kulturvölkern des Altertums, wie bei den Aegyptern, bekannt, geriet aber später in Vergessenheit. Erst im Anfang des 16. Jahrhunderts lernte man im Erzgebirge von neuem, aus den vordem so verachteten oder gefürchteten Kobalterzen durch Rösten (Kalcinieren) den Safflor, ein Kobaltoxyd, und aus diesem durch Schmelzen unter Zusatz von Quarzsand und Pottasche das Farbenglas herzustellen. Zunächst beschränkte man sich zwar in Sachsen fast ausschließlich auf die Anfertigung des Safflors, der bei den Holländern und bei den Glasmachern in Venedig in erster Linie Absatz fand, denn die ersten errichteten Farbmühlen, so in Albernau, unweit Buckau und in Neudeck, konnten sich nicht lange halten und gingen bald wieder ein. Erst im Jahr 1635 wurde in der Nähe von Schneeberg das erste Blaufarbenwerk in Sachsen angelegt, das beständig betrieben wurde. Der Bau weiterer Werke folgte bald. Nunmehr verbot man die Ausfuhr von Kobalterzen, zeitweise auch die von Safflor, trieb vielmehr mit den verschiedenen Farbensorten einen schwunghaften Handel mit dem Ausland, der viel Geld ins Land brachte. Selbst in den entferntesten Ländern fanden

die Kobaltfarben, die damals hauptsächlich zum Färben von Glas und Porzellan und beim Bleichen der Linnen verwendet wurden, guten Absatz.

Angeregt durch die großen Erfolge des Schneeberger Kobaltbergbaues und der sächsischen Blaufarbenwerke bemühte man sich in der Folge auch in den sonstigen in Frage kommenden Bergbaugebieten, vornehmlich in den übrigen deutschen Ländern, auf Kobalterze fündig zu werden. Erfolgreich waren diese Bemühungen zunächst in Thüringen, im Schwarzwald und im Harz, später auch in Schlesien, im Siegerland, in Hessen und in einigen anderen Gegenden. Kennzeichnend war, daß es meist Kobaltbergleute, -händler, -farbmeister oder -arbeiter aus Sachsen waren, denen man das Auffinden der geschätzten Erze verdankte. Die Erklärung hierfür ist einfach: Die Kobaltmineralien sitzen in der Gangmasse meist so fein verteilt, daß ihr Erkennen nur dem geübten Auge möglich ist. Noch schwieriger war, die Tauglichkeit der Erze zum Blaufärben durch umständliche und langwierige Proben — Aufgabe der Farbenmeister — nachzuweisen. Die Sachsen, die auf diesem Gebiet seit langem ausgiebige Erfahrungen hatten sammeln können, waren hierfür naturgemäß besonders geeignet.

Im Harz hat die Gewinnung von Kobalterzen um 1680 in der Dumkuhlengrube, später Aufgeklärtes Glück genannt, bei Hasserode begonnen. Aber die Anbrüche waren gering und die Erze von so minderwertiger Beschaffenheit, daß der Betrieb der Grube wie der alsbald gegründeten Farbmühle viel Zubuße erforderte und daher immer wieder eingestellt werden mußte. Erst als das Farbwerk in die Hände der Familie Waitz von Eschen kam, die im Siegerland eigene Kobaltgruben besaß und von dort ausgezeichnetes Rohmaterial beziehen konnte, wurde die regelmäßige Produktion aufgenommen, die guten Absatz fand und namhafte Erträgnisse brachte.

Das St. Andreasberger Blaufarbenwerk, dessen Lage eingangs geschildert war, entstand 1729, wurde aber bereits 20 Jahre später wieder stillgelegt. Gehen wir zunächst auf die Vorgeschichte ein, die zur Gründung des Werkes den Anstoß gab. Von den ersten Kobalterzfunden in der weiteren Umgebung von Andreasberg hören wir schon 1685, als „einige Leute“ aus Sachsen, darunter ein Spitzenkrämer, mehrere Zentner Erz des Kobaltgehalts wegen von einer Grube kaufen wollten, um eine Probe mit ihnen zu machen. Zehn Jahre später fanden andere in der alten Grube Drei Jung-

fern, der späteren Kobaltgrube [1]), Kobalterz und legten Mutung ein. Da sie unvermögend waren, wies man sie jedoch mit ihrem Antrag ab. Nun nahm sich die Herrschaft, d. i. der Kurfürst von Hannover selbst, der Sache an. Sie ließ den alten Stollen aufwältigen, wofür zunächst 200 Rthr. bewilligt wurden. Man fuhr auch einen Spatgang mit Kobaltnieren an. Der Kurf. Hütteninspektor Zumben machte von den Erzen angeblich befriedigende Proben. Im nächsten Jahr berief man zur Anfertigung einer neuen Probe den aus Schneeberg stammenden Abraham Unger, der in den letzten 15 Jahren die Aufsicht auf der Wernigerodischen Kobaltgrube geführt hatte. Dieser, der die Andreasberger Erze für besser hielt als die Wernigeroder, ließ 12 Zentner Kobalterze von den Drei Jungfern pochen, zu Schliech ziehen und in der Glashütte im Steinern Tal, wo zu diesem Zweck eine kleine provisorische Farbmühle gebaut war, zu Smalte verarbeiten. Die Farbe entsprach aber nicht den Erwartungen. So sollte ein dritter Versuch gemacht werden, mit dem der Farbmeister Caspar Sontag beauftragt wurde. Das Ergebnis war zwar besser als bei seinem Vorgänger, aber der Wert der hergestellten Farbe wurde auf nur 5 Rthr. je Zentner geschätzt und bei dem Versuch war viel verfudelt worden.

Inzwischen hatte man mit 2—3 Mann die Arbeiten in der oben genannten Kobaltgrube fortführen lassen, aber die Anbrüche waren zu gering, so daß die Herrschaft keine weiteren Mittel mehr zur Verfügung stellen wollte. Es gelang zwar, eine Gewerkschaft zusammenzubringen, als jedoch immer von neuem Zubußen ausgeschrieben wurden, ließen die meisten Gewerken lieber ihre Kuxe caducieren, als noch mehr Geld zu opfern. So lag von 1698 an die Grube wieder still.

Noch hatte man aber nicht die Hoffnung aufgegeben, die Grundlage für den Bau eines Farbwerks zu finden. Im Jahr 1707 brachten der Oberbergmeister Singer und der Bergschreiber Meyer eine neue Gewerkschaft zusammen, so daß die Grube mit einem Steiger und 2 Mann belegt werden konnte. Von diesem Zeitpunkt an stand sie ziemlich ununterbrochen im Betrieb. Man hatte indessen mit Wetter- und Wasserschwierigkeiten zu kämpfen, die Anbrüche waren gering, das Auffahren eines tieferen Stollens und das Niederbringen eines Tagesschachtes und verschiedener Absinken verursachten beträchtliche Kosten, kurz: viele Gewerken sprangen ab und die Grube konnte nur durch namhafte Unterstützungen

[1]) Lag am Gr. Oderberg, südl. des Ingelsburger Teiches.

aus der Zehntkasse aufrechterhalten werden. Da aber mittlerweile gegen 700 Ztr. Kobalterze gefördert und auch auf einigen anderen Gruben wie Theuerdank, 5 Bücher Mosis, Samson und Gideon Kobalterze angetroffen waren, trat man dem Gedanken der Errichtung eines Farbwerks wieder näher.

Um sich selbst über Kobalt und seine Verarbeitung zu unterrichten, schickte die Bergbehörde 1724 den Bergmeister Andr. Leopold Hartzig und den Bergsekretär Christian Schlemm mit einem Empfehlungsschreiben an den Oberberghauptmann von Vitzthum nach Sachsen. Sie hatten den Auftrag, die Schneeberger Gruben zu befahren und auf folgende Punkte ihre Aufmerksamkeit zu richten: Art der Gänge, Abbau, Sortieren der Erze in der Grube und über Tage, Einteilung der Erze in Pocherze und Schmelzerze, Art des Pochens, Einrichtung der Hütten, Beschaffenheit des Arbeiterstamms und ihr Lohn, Art und Menge der Zuschläge von Pottasche und Sand, ihr Preis, jährliche Erzförderung und Farbenproduktion, Schema der hergestellten Farbensorten und ihr Preis, Holzverbrauch, Verlauf der Arsen- und Wismuthgewinnung und Abgaben an die Herrschaft. Schließlich sollten sie noch einen Farbmeister engagieren.

Ihre Abreise versuchte man geheim zu halten, war aber den Sachsen dennoch hinterbracht worden [1]). Die Sachsen empfingen sie zwar freundlich, gestatteten ihnen sogar den zweimaligen Besuch des Zschoppentaler Blaufarbenwerks, gaben ihnen auch manche Auskünfte, doch war Vorsorge getragen, daß sie mit keinem Farbmeister oder -arbeiter reden konnten. Einen Farbmeister zu verpflichten gelang ihnen nicht, da diesen durch strengen Diensteid verboten war, in ausländische Dienste zu treten. Sie hörten aber, daß ein Farbmeister Christian Graupner, der lange Jahre in seinem Fach in Sachsen und Böhmen tätig gewesen war, zur Zeit auf einem Farbwerk des Dr. Fischer in Langenau im Bayreuthischen in Stellung wäre und sich wahrscheinlich bereit erklären würde, nach Andreasberg zu gehen. Die beiden Beamten reisten nun nach Langenau und erhielten auch seine Zusage, ohne mit ihm fest abzuschließen.

[1]) Gelegentlich einer Kobalttaxe wurde den anwesenden sächsischen Farbmeistern und Faktoren kraft königl. Verordnung anbefohlen, Niemanden in die Farbmühlen zu lassen, weil man die Absicht habe, ein neues Farbwerk auf dem Harz anzulegen und deshalb Kundschafter ausschicke, um über die Art der Farbbereitung in Sachsen sichere Kenntnis zu erhalten.

Nach ihrer Rückkehr konnte sich die Bergbehörde noch immer nicht zum Bau des Farbwerks entschließen, lehnte aber auch die verschiedenen Anträge Unternehmungslustiger auf Erteilung eines Privilegiums zur Errichtung eines Farbwerks ab, trotzdem diese es auf ihre Kosten bauen und sich zur Abnahme der geförderten Erze verpflichten wollten.

An Kobalterzen lagen bei Andreasberg im Jahr 1725 gegen 800 Zentner vorrätig, die Belegschaft wurde auf 10 bis 12 Mann verstärkt. Von den Gewerken mußten daher erhöhte Zubußen erhoben werden, während gleichzeitig die Zehntkasse größere Vorschüsse bewilligte.

Im nächsten Jahr unternahmen Hartzig und Schlemm eine zweite Instruktionsreise zum Blaufarbenwerk in Carlshafen im Hessischen, auf deren Ergebnisse wir aber nicht näher eingehen wollen.

1727 waren die Schulden der Gewerkschaft auf 3468 fl, davon 3468 fl aus Zehntvorschüssen, angewachsen, denen nur ein geschätzter Materialwert von 4200 fl gegenüberstand. Die Kapitalarmut der Gewerken gefährdete die Weiterführung der Kobaltgrube. Den Verkauf der Erze lehnte man nach wie vor ab, trotzdem ein Kaufmann Melchior Ziegeler, der mit seinem Schneeberger Steiger die Grube befuhr und dessen Vater eine Farbmühle im Kinzigtal im Schwarzwald besaß, 16 Rthl. je Ztr. für die ausgeschlagenen Erze bot.

Endlich, im Februar 1729, kam vom Kammer-Präsidenten v. d. Busch die ersehnte Nachricht, daß der Bau eines kleinen Farbwerks genehmigt wäre. Man setzte hierbei aber voraus, daß die Kobaltanbrüche in den Gruben anhielten, der Bezug von Pottasche und geeigneten Sandes gesichert wäre und der Holzverbrauch mit Rücksicht auf den im Harz bestehenden Holzmangel sich in mäßigen Grenzen hielte. Mit Eifer machte man sich jetzt ans Werk. Bereits im Juni waren unter der Aufsicht der Andreasberger Bergbedienten die Gebäude an der oben beschriebenen Stelle errichtet, die innere Einrichtung war im November vollendet. Um Holz zu sparen, erhielten die Dächer statt der damals üblichen Holzschindelbedachung eine solche aus Ziegeln.

Organisatorisch unterstand das Werk dem Bergamt in Clausthal, dieses wieder der Berghauptmannschaft in Hannover. Der Ankauf der Erze und die Farbenherstellung erfolgte im Auftrag und im Interesse der Herrschaft. Der Vertrieb der Farben geschah durch die bereits bestehende Berghandlung. Die spezielle Aufsicht führten die Andreasberger

Bergbedienten, namentlich Schlemm und der Vize-Bergschreiber Dommeß. Die einzelnen Posten wurden wie folgt besetzt: Farbenfaktor und Aufseher der Farbenmühle: Joh. Heinrich Heinemann (vorher Farben- und Ziegelschreiber in Osterode), Farbenmeister: Christian Graupner, Schürer: Joh. August Reichel, Joh. Christian Töpfer und Heinrich Christian Schell: Mühlenarbeiter: Joh. Friedr. Herbig, Joh. Andr. Riemenschneider, Joh. Dietr. Gebert und Heinr. Niklaus Zapel; Kobaltpocher: Heinr. Gottfr. Kaufmann, Glas- und Sandpocher: Ziliacus Wolff und Gemengemacher: Joh. Caspar Hertzer.

Im November sollte die erste Farbe hergestellt werden. Als man aber den Schmelzofen zum ersten Mal unter Feuer setzte und den Hafen schon mit Gemenge beschickt hatte, stürzte er ein. Wochenlang mußte das Werk stilliegen. Auf Rat eines Glasmachers fertigte man jetzt die Häfen statt aus Benneckensteiner Ton aus Sandstein an. Beim dritten Schmelzen stürzten die Häfen wiederum ein. Von nun an verwandte man für die Häfen ein Gemenge von Benneckensteiner mit Gr. Almeroder Ton, das sich in Zukunft auch einigermaßen bewährte.

Nachdem endlich die erste Farbe hergestellt war, galt es nunmehr die Frage des Absatzes zu lösen. Gelegentlich der Braunschweiger Messe schickte die Berghandlung 30 Ztr. MC-Farbe [1]), die gesamte bisherige Produktion, an Braunschweiger Kaufleute, aber weder diese noch andere Interessenten wie der Kommerzialrat Best in Hannover, wollten diese abnehmen, da sie zuviel Sand enthielte und überhaupt minderwertig wäre. Man schob die Schuld auf die schlechte Beschaffenheit der Andreasberger Erze und versuchte durch Vermengen mit Riechelsdorfer Erze (Hessische) bessere Farben zu fertigen. Als auch diese keine Käufer fanden, wurde der Farbmeister zum Verhör und zur Rechtfertigung vor das Amt geladen. Er beteuerte, daß er sein Handwerk wohl verstände und daß die Ursache in der Beschaffenheit der Erze zu suchen wäre. Er versprach, in Zukunft mit Hilfe der Riechelsdorfer Erze bessere Farben anzufertigen. Da solche nicht vorhanden waren, mußte das Werk bis November ruhen. Auch warnt der Kammerpräsident den Berghauptmann, zuviel ausländische Erze zu kaufen, überhaupt nicht zuviel Geld in das Werk zu stecken, damit der Schaden nicht noch größer werde. Die Unzufriedenheit mit Graupner führte bald zu seiner Ent-

[1]) S. Fußnote auf S. 64.

lassung. Seine Stelle bekleidete kurze Zeit Heinemann, dann nahm man als Farbmeister Joh. Gottl. Baumann an, der 12 Jahre lang auf dem Pfannenstielschen Blaufarbenwerk in Sachsen in Dienst gestanden hatte.

Um für die bisher verfertigten Farben endlich Absatz zu finden, schickt das Bergamt im Oktober den Heinemann nach Schlesien und der Lausitz. Die hier beheimatete blühende Leinenindustrie war ein guter Abnehmer für blaue Farbe, die mit Stärke gekocht beim Bleichen der Leinen gebraucht wurde. Hirschberg allein bezog jährlich 1500 Ztr. Farbe aus Sachsen [1]). Aber die Andreasberger Farbe fand bei den Bleichern keinen Anklang, sie war ihnen zu schwer, zu sandig und nicht lieblich genug.

Im nächsten Jahr unternahm Heinemann zu dem gleichen Zweck eine zweite Reise, die ihn u. a. nach Braunschweig, Hannover, Celle, Hamburg, Bremen, Deventer, Amsterdam, Utrecht, Harlem, Blumenthal, Rotterdam, Utrecht, Münster und nach Paderborn führte. Er mußte feststellen, daß sich überall reiche Vorräte guter Farben befanden, zum Teil auch wie in Hamburg, Niederlassungen der sächsischen Farbwerke bestanden. Fast allen Verbrauchern waren die Andreasberger Farben zu blaß und zu grob. Manche mißtrauischen Kaufleute lehnten überhaupt den Einkauf nach Mustern, wie sie Heinemann nur bei sich führte, ab. Die westfälische Leinenindustrie verwandte zum Bleichen keine Kobaltfarben, sondern nur Licht und Luft. Schließlich verdrängte das neu aufgekommene Indigo z. T. die Kobaltfarben.

Trotz dieser entmutigenden Ergebnisse wollte man das Werk nicht stillegen, da es bereits 24 200 Thlr. verschlungen hatte und man auch nicht wußte, was man mit den vorhandenen Erzen anfangen sollte [2]). Es wurde beschlossen, in Zukunft ständig hessische Erze zu beziehen, um nicht nur MF- und MC-Farbe, sondern auch die feineren FC-Sorten herstellen zu können. Freilich war dies nur ein vorübergehender Ausweg, da die Hessen ein eigenes Farbwerk anzulegen vorhatten und ann ihre Erze selbst brauchten.

Zu allen diesen Sorgen kam jetzt noch hinzu, daß sich Baumann der Unterschlagung von Erzen und Materialien schuldig gemacht hatte, so daß er vor das Gericht gestellt werden

[1]) Das Querbacher Blaufarbenwerk entstand erst 1770.

[2]) Den von einer Seite gemachten Vorschlag, die Braunschweigischen Untertanen zu zwingen, nur Andreasberger Farben zu kaufen, fand keine Zustimmung.

mußte. Vergeblich versuchte er durch weh- und demütige Schreiben seine Wiedereinstellung zu erreichen, nur sein Angebot, in Minden den Verkauf von Farbe vermitteln zu wollen, wurde in Anbetracht der schlechten Absatzverhältnisse angenommen, wenn es auch zu keinem Erfolg führte.

Inzwischen hatten sich die Anbrüche in der Kobaltgrube sehr verschlechtert, so daß man von einer Neubesetzung der verwaisten Farbenmeisterstelle absah. Ein neues Stadium der Versuche begann. Das Bergamt schickte Heinemann mit 5 Ztr. Kobalterz aus den verschiedensten Gruben nach dem Blaufarbenwerk in Sophienau in Thüringen, das einem Herrn von Beust gehörte, um durch den dortigen Farbmeister Malsch Proben vornehmen zu lassen. Wieder stellte es sich heraus, daß der Andreasberger Stuff und Schlich ohne Zusatz von fremdem FC oder fremdem Kobalterz keine der sächsischen Farbe auch nur annähernd entsprechendes FC ergab. Eine Wiederholung des Versuchs durch Heinemann in Andreasberg hatte dasselbe Ergebnis. Auch im nächsten Jahr wurden diese Versuche fortgesetzt, wobei man immer wieder zu dem gleichen Resultat kam. Man brachte es nur zu einem mäßigen MC und MO. Fremde Kobalte zu kaufen, wurde aber immer schwieriger, da die Hessen keine mehr verkauften, seitdem die beiden Blaufarbenwerke Schwarzenfels und Carlshafen im Bau standen. Lange sich hinziehende Verhandlungen mit Herrn von Beust, der ev. die Kobaltgrube und das Farbwerk kaufen wollte, kamen nicht zum Abschluß, da auch ihm die Erze zu schlecht waren.

1737 starb Heinemann, unter dessen Leitung in den letzten 4 Jahren die Farbe angefertigt war. Nach seinem Tode stellte es sich heraus, daß er die Bücher und Abrechnungen sehr unordentlich geführt hatte. Mit Rücksicht darauf, daß die von ihm hinterlassenen 6 Kinder noch unmündig waren, wurden seiner Witwe die von ihm für verkaufte Farbe an die Kasse noch schuldigen 148 Thlr. erlassen, auch sein Schwiegervater, der Superintendent Joh. Oldendorp in Edesheim, der 9 Jahre vorher für ihn mit seinem Vermögen gutgesagt hatte, wurde für den Ausfall nicht herangezogen. Um den freien Posten bewarben sich verschiedene Anwärter, aber man ließ die vorhandenen 400 Ztr. Schmelzglas unter Aufsicht des jungen Heinemann von den Farbenarbeitern vermahlen, verwaschen und zu Farben verarbeiten.

Geben wir jetzt einen Ueberblick über die Leistung des Werks in der Zeit von 1730 bis 1737. Es wurden insgesamt

hergestellt 72 Ztr. FC [1]), 1113 Ztr. MC, 487 Ztr. OC, 12 Ztr. FE, 189 Ztr. ME und 278 Ztr. OE. Abgesetzt wurden dagegen nur: 70 Ztr. FC, 658 Ztr. MC., 380 Ztr. OC, 5 Ztr. FE, 95 Ztr. ME, und 270 Ztr. OE. Hauptabsatzstätten waren Amsterdam mit 616 Ztr. Farbe, Braunschweig mit 255 Ztr., Hamburg mit 155 Ztr., Leipzig mit 123 tZr. und Hannover mit 66 Ztr. Die Erzförderung belief sich in dem gleichen Zeitraum auf 1018 Ztr., und zwar im einzelnen: An Weißem Stuff 219 Ztr. von Bücher Mosis, 66 Ztr. von Theuerdank, und 59 Ztr. von der Kobaltgrube, an Kupfernickel 184 Ztr. von 5 Bücher Mosis, an Mittelstuff 97 Ztr. von der Kobaltgrube, 40 Ztr. von Theuerdank und 35 Ztr. von 5 Bücher Mosis.

1739 starb auch der junge Heinemann. Da auf allen Gruben die Kobaltanbrüche abschnitten, wurde die Stelle nicht wieder besetzt, sondern das Farbwerk stillgelegt. Den bisher aufgelaufenen Unkosten in Höhe von 31 905 Thlrn. standen nur 17 289 Thlrn. Einnahmen gegenüber. Gewisse Verluste waren auch durch nicht eintreibbare Forderungen entstanden. So verlor das Werk durch den Konkurs der Firmen Moyß und Koch in Hamburg und von Burkhardt in Leipzig 714 Thlr. In Sophienau lagerten seit Jahren Farben, die aus Andreasbergern Erzen hergestellt waren und die dann der dortige Farbmeister Trampel 1740 für Andreasberger Rechnung verkaufen wollte. Alle Anfragen über das Ergebnis ließ er unbeantwortet, so daß Jemand nach Sophienau geschickt werden mußte, um Abrechnung zu verlangen. Es stellte sich heraus, daß der größte Teil der Farben für 445 Thlr. verkauft worden war, der Käufer aber der „nahrungslosen Zeit" wegen nicht zahlen konnte.

Wir kommen zum letzten Abschnitt der Geschichte des Farbwerks. Um keine weiteren Einbußen zu erleiden, verpachtete man das Werk 1741 an den Farbmeister Joh. Sigismund Borckenstein und Joh. Jakob Müller auf 6 Jahre für 60 fl. jährlich einschl. Wohnhaus, Mühle, Stallung, Hof,

[1]) Zum Verständnis der gebräuchlichen Bezeichnungen für die zahlreichen Farbensorten seien die wichtigsten hier vorkommenden Sortimentsbuchstaben erklärt: E bedeutet Eschel, sie besteht aus feinem, mit Steinmehl etwas verunreinigten Glasteilchen. C. bedeutet Cläre und besteht aus nicht ganz feinen aber reinfarbigen Glasteilchen, ist also schon zweite Sorte. Die vorgesetzten Buchstaben geben den Grad der Feinheit an: F-fein, M-mittel, O-ordinär. Z. B.: FFFE-feine, feine, feine Eschel, FE-feine Eschel, OE-ordinäre Eschel, MC-mittel Cläre usw.

Garten und Bierschank. Die Gebäude hatte die Herrschaft vorher noch in Stand setzen lassen. Die Pächter setzten jedoch das Werk nicht in Betrieb, blieben mit der Pacht im Rückstand.

So sah sich die Herrschaft gezwungen, sich nach neuen Pächtern umzusehen. Diese fanden sich in der Person des Johann Christian Keydell und seinem Sohn Johann August aus Lonau. Mit diesen wurde am 21. Februar 1743 durch das Königl. und Kurf. Oberbergamt in Clausthal ein neuer Vertrag geschlossen. Die Pächter übernahmen die vorrätigen Erze, Farben und Materialien und verpflichteten sich, alle Reparaturen unter 1 Rthr. zu übernehmen. Der Pachtpreis blieb derselbe. Aber auch mit ihnen kam es bald zu Streitigkeiten. Sie weigerten sich zunächst, die Bergbau-Accise von 20½ Thlr. und eine ihnen wegen Abhaltung eines verbotenen Biergelages auferlegte Strafe von 6 fl. zu entrichten, auch machten sie Schwierigkeiten mit der Bezahlung der von ihnen vertragsmäßig übernommenen Farbenvorräte im nominellen Wert von 550 Thlr., so daß schon mit der Execution gedroht werden mußte. Erst im nächsten Jahr beglichen sie ihre Schulden.

Währenddes blieb die Tätigkeit auf dem Farbwerk auf die gelegentliche Herstellung geringer Farbmengen beschränkt. So wurden in den Schmelzöfen, nachdem sie ausgebessert worden waren, Stuff von Theuerdank- und Kobaltgrube, sowie Schliech von den fünf Büchern Mosis und später nochmals bessere Stufferze von den drei Ringen und fünf Büchern Mosis verarbeitet. Die Pächter kamen aber nicht auf ihre Kosten und weigerten sich 1747, die Pacht weiter zu entrichten. Die Bergbehörde kam ihnen jetzt entgegen und erließ ihnen die Pacht für das letzte Jahr, war doch immerhin einer der Zwecke der Verpachtung, nämlich der Verkauf der vorrätigen Erze, Materialien und Brennholzmengen, erreicht worden. So wurde am 1. Juli 1748 das Farbwerk nebst Inventar der Behörde übergeben. Die Pächter blieben zwar noch über 73 Thlr. schuldig, doch hielt man sich, als sie die zur Bezahlung bewilligte Frist nicht einhielten, an ihrer auf einem Gasthof in Hertzberg ruhenden Hypothek schadlos.

Nochmals erhob sich jetzt die Frage, was aus dem Werk werden sollte. Nach den bisher gemachten Erfahrungen sprach Alles gegen die Weiterführung der Anlagen als Blaufarbenwerk. Schon rein rechnungsmäßig konnte unter den gegebenen Bedingungen die Herstellung von blauen Farben nur mit

Verlust verknüpft sein. Wie der frühere Betrieb lehrte, ergaben 100 Ztr. Gemenge von Kobalt-Stuff und -Schliech 82 Ztr. Glas (Smalte) und dies wiederum 54,6 Ztr. Farbe dritter Güte. Der Rest bestand aus 27 Ztr. schlechten Eschels der höchstens zu M. C. im Wert von 3 Thlr. verarbeitet werden konnte. Vergleichen wir hiermit einmal die Verhältnisse auf den berühmten und leistungsfähigen Blaufarbenwerken in Sachsen. Hier wurden zu jener Zeit aus 100 Ztr. Kobalterzen etwa 250 Ztr. meist hochwertige Farbe hergestellt. Im übrigen waren Erzvorräte kaum vorhanden und die Förderung der verschiedenen Gruben wäre auch in Zukunft stets so gering geblieben, daß sie zu einem dauernden Betrieb des Werkes bei weitem nicht gereicht hätte. Schließlich machte sich im Harz der Holzmangel immer stärker bemerkbar. Trotz aller dieser Bedenken bestand bei einzelnen Mitgliedern der Behörden auch weiterhin die Neigung, das Blaufarbenwerk am Leben zu erhalten. Hierin wurden sie durch die Behauptungen des ehemaligen Farbenmeister Graupner bestärkt, der behauptete, daß bei Wernigerode, Zellerfeld, Altenau, Rothenburg und Kupfersuhl gute Erzanbrüche wären. Trotz der schlechten Erfahrungen, die man mit Graupner gemacht hatte, befahl der Vice-Berghauptmann von Bülow die Vernehmung des Baumann. Dieser wiederum wußte von guten Anbrüchen in einem versoffenen Absinken der Frischen Lutter bei Lauterberg zu berichten, hatte hier auf der Halde selbst Kobalterze liegen gesehen, die von den Bergleuten nicht erkannt und mit den Bergen aufgeschüttet wären. Gleichzeitig machte er Graupner schlecht und empfahl sich und seine drei Söhne für das Blaufarbenwerk. Ungeachtet seiner Unglaubwürdigkeit ließ man den Bergschreiber Borckenstein, den Bergmeister Dannenberg und den Geschworenen Hänel die genannten Orte genau untersuchen. Aus ihrem Bericht geht hervor, daß sie mit Ausnahme von etwas Kobaltblüte nirgends Kobalterze angetroffen hatten. Die von ihnen mitgebrachten Proben von der Frischen Lutter, die im Januar 1749 verschmolzen wurden, ergaben aber teilweise blaues Glas. Unter dem Vorsitz des Vice-Berghauptmanns fanden daraufhin nochmals Beratungen statt. Wegen der hohen Kosten, die eine Wiederaufwältigung des Absinken verursachen würde, und wegen der verschiedenen Schwierigkeiten, mit denen die Heranschaffung auswärtiger Erze verbunden wäre, wurde aber die Absicht einer Wiederinbetriebsetzung des Blaufarbenwerks nunmehr endgültig aufgegeben.

Um die Anlagen nicht ganz zerfallen zu lassen und wenigstens etwas Nutzen aus ihnen zu ziehen, hatte man die Bierschenke und die Wirtschaftsgebäude schon 1748 an den Copiisten Caspar Johann Pröffel gegen eine jährliche Pacht von 24 Thlr. und mit der Erlaubnis, bis zu 12 Kühe auf die Weide treiben zu dürfen, überlassen. Schon nach dem zweiten Pachtjahr wurde der Vertrag gegen den Willen des Pächters nicht wieder erneuert. Nachdem Pröffel die Gebäude geräumt hatte, wurden sie abgebrochen. Einen Teil der vorhandenen Materialien und Erze verkaufte man an das Blaufarbwerk Hasserode.

So waren alle Bemühungen, die auf verschiedenen Gruben bei St. Andreasberg vorkommenden Kobalterze an Ort und Stelle nutzbar zu machen, unter verhältnismäßig großen Opfern gescheitert. Auf die Gründe dieses Mißerfolges ist schon verschiedentlich hingewiesen worden. Die Kobalterze des Andreasberger Reviers waren meist arm und von geringer Güte, auch traten sie nur hin und wieder nester- und schmürenweise auf. Ihre Gewinnung erforderte daher auch das Hereinnehmen bedeutender Massen tauben Gesteins, was die Abbaukosten sehr verteuerte. Da die Harzer Bergleute mit dem Kobaltbergbau nicht vertraut waren, so entgingen ihnen manche Anbrüche, sind doch gerade die Kobaltmineralien mit bloßem Auge, zumal mit dem schwachen Grubenlicht schwer erkennbar. Die fortlaufende Entnahme von Proben während des Abbaues und ihre Untersuchung auf ihre Tauglichkeit ließ sich in den damaligen Zeiten nicht durchführen, da sie sehr kostspielig und zeitraubend waren. In Sachsen z. B. nahm die Prüfung von Erzproben auf ihren Wert etwa 14 Tage in Anspruch.

Fast noch verhängnisvoller für das Gedeihen des Werks machte sich die Unkenntnis der Beamten mit allen die Farbenerzeugung angehenden Fragen bemerkbar. Einige Instruktionsreisen genügten natürlich nicht, auch nur annähernd das Wissen und die Erfahrungen sich anzueignen, die zum Leiten und Ueberwachen eines Blaufarbenwerkes nötig sind. Man war daher in der Hauptsache auf das Können und den guten Willen der angestellten Farbenmeister angewiesen. Tüchtige und zuverlässige Farbenmeister wurden aber von den großen Farbwerken nicht freigegeben, waren sie doch meist durch Eid verpflichtet, keinen fremden Dienst anzunehmen. So bewarben sich um den für den Bestand des Farbwerks wichtigsten Posten wenig zuverlässige Personen. Auch einen Teil der

68 Ehem. Blaufarbenwerke bei St. Andreasberg u. Braunlage

Beamten kann man nicht von dem Vorwurf freisprechen, sich noch zu einer Zeit, als schon die Zwecklosigkeit weiterer Versuche klar erkennbar war, für die Fortsetzung des Werks aus z. T. egoistischen Gründen eingesetzt zu haben.

Auf die Geschichte des dritten, einst im Harz betriebenen Blaufarbenwerks soll nur kurz eingegangen werden. Es lag an der Straße von Braunlage nach St. Andreasberg, eine halbe Stunde von Braunlage entfernt und zwar in unmittelbarer Nähe des Stollenmundloches der Grube Ludwig-Rudolph. Seine Entstehung fällt etwa in das Jahr 1756. Hauptgewerke war Heinrich Christian von Brock, Faktor Carl Ludwig Westerhausen. Als Rohstoff diente meist Kobalterze von den benachbarten Gruben, so u. a. von der Halde der Frischen Lutter. Acht Jahre später mußten die Arbeiten wegen des unbefriedigenden Ergebnisses eingestellt werden. 1766 wurde die Farbenherstellung von neuem aufgenommen. Die oberen Posten waren wie folgt besetzt: Direktor Oberst von Schack, Faktor Geffers und Farbmeister Heller. Man bezog jetzt Erze von Riechelsdorf, ohne jedoch brauchbare Farben erzielen zu können. Geffers floh nach Hasserode, nachdem er durch seine Arbeiten dem Werk großen Schaden zugefügt hatte. Später ging es in die Hände des Geh. Rat von Bechtolsheim mitsamt der Kobaltgrube über. Auch er erlitt mit dem Betrieb des Unternehmens Verluste, die ihm 1796 veranlaßten, es an den Geh. Rat Waitz von Eschen zu verkaufen, den Besitzer von dem Blaufarbenwerk bei Hasserode und verschiedener Kobaltgruben im Siegerland, der mit der Farbenherstellung wohl vertraut war. Der Erwerb des Baunlager Werkes kam ihm deshalb sehr gelegen, weil die Hasseroder Fabrik unter Holzmangel stark zu leiden hatte. So kostete hier 1830 ein Klafter Kiefernholz 5 Rthlr. 4 Gr., während es bei Braunlage schon für 1 Thlr. 21 Gr. zu haben war.

Unter seiner Führung entwickelte sich das Werk in befriedigender Weise. Es wurden von jetzt an in Braunlage keine Smalte mehr hergestellt, sondern man beschränkte sich auf die Anfertigung des Safflors, dessen Weiterverarbeitung zu Smalte in der zu einer Farbmühle umgewandelten Anlage bei Hasserode vorgenommen wurde. Die Frachtkosten von Braunlage nach Hasserode beliefen sich auf nur 6 Gr. je Ztr. Safflor. Andreasberger Kobalterze fanden nur in ganz geringem Umfang Verwendung. In der Hauptsache bezog man die Erze aus dem Siegerland, von Saalfeld, vom Kühberg bei Asbach, von Riechelsdorf und aus Ungarn. Diejenigen Erze, die spä-

Von O. Hausbrand-Berlin 69

ter geröstet werden mußten, wurden naß gepocht, die übrigen trocken. Das Rösten ging bei Rotglut unter Umrühren vor sich. Die kalcinierten Erze wurden sodann in Flammöfen geschmolzen. Waitz von Eschen hat das Verdienst, nach jahrelangen Versuchen an Stelle der vordem gebräuchlichen Häfenöfen Flammöfen eingeführt zu haben. Diese arbeiteten billiger und schneller. Die geschmozene Masse wurde in große Wasserkübel geworfen, wo sie erstarrte. Das Produkt war das Farbenglas und der Safflor. Die Schmelzverluste betrugen 18—20 Prozent. Um 1837 wurden jährlich gegen 1800 Ztr. Farbenglas im Wert von etwa 18 Thlr. je Ztr. erzeugt. Die schließlich aus diesem hergestellten Smalte[1]) war zwar den sächsischen Farben nicht ebenbürtig, kam ihnen aber nahe und fanden guten Absatz, so u. a. in Holland und selbst in Sachsen.

Die Erfindung des künstlichen Ultramarins tat den Blaufarbenwerken schweren Abbruch. Auch das Braunlager Werk war bald nicht mehr lebensfähig und mußte im Jahr 1849 seinen Betrieb stillegen.

[1]) Auf 100 Teile Glas kamen 1830 95,3 Teile Smalte.

Quelle:Zeitschrift des Harz-Vereins für Geschichte und Altertumsforschung 67.Jahrgang

GLÜCKAUF!

Klaus

03.10.2024